

Gegenwind für neuen Carparkplatz

Gegen den Beschluss des Steiner Stadtrates, beim Forstwerkhof am Ortseingang von Hemishofen her neue Parkplätze für Reisebusse zu schaffen, wurde Gemeindebeschwerde eingereicht. Die Beschwerdeführer rügen unter anderem, dass das Volk nicht mitbestimmen konnte.

Thomas Martens

STEIN AM RHEIN. Die Stadt Stein am Rhein will den Parkplatz für Reisebusse vom Untertorplatz zum Forstwerkhof am Ortseingang von Hemishofen her verlegen. Wie der Stadtrat mitteilte, sei nach intensiver Überprüfung aller möglichen Standorte der Parkplatz beim Forstwerkhof aufgrund der Lage und der technischen Erschliessung als einzig geeigneter Standort für eine mittelfristige Lösung evaluiert worden. Hier sind acht öffentliche, gebührenpflichtige Reisebusparkplätze in der Zone für öffentliche Bauten und Anlagen vorgesehen (SN vom 23. Januar). Beim Untertorparkplatz wird eine Bus-Ladekante erstellt, um die Passagiere aus- und einsteigen zu lassen. Der Reisebus soll dann während der Verweildauer der Reisegesellschaft im Städtli beim Werkhof abgestellt werden. Gegen die Verlegung der Carparkplätze haben Jörg Jucker und seine Lebensgefährtin Andrea Imthurn Gemeindebeschwerde beim kantonalen Amt für Justiz und Gemeinden erhoben.

Das Volk hatte nichts zu sagen

Gemäss Stadtrat hatte der Einwohnerrat in seiner Sitzung vom 13. Dezember 2019 zu Händen der Investitionsrechnung 2020 einem Budgetkredit von 165 000 Franken für den Busparkplatzersatz Untertor zugestimmt. Jucker und Imthurn entnehmen diesen Worten, dass der Stadtrat Stein am Rhein das Vorhaben «Verlegung Carparkplätze» auf die grüne Wiese beim Forstwerkhof damit als vom Einwohnerrat bewilligt erachtet. Beide sind deshalb der Auffassung, dass mit diesem Vorgehen den Stimmberechtigten der Stadt die Möglichkeit des fakultativen Referendums vorenthalten wird, wie es in der städtischen Verfassung in Artikel 10 für einmalige Ausgaben über 150 000 Franken vorgesehen ist. «Das bedeutet Abstimmung an der Urne, sofern dies 100 Stimmberechtigte innert 30 Tagen nach Publikation des Einwohner-



Auf dieses Gelände an der Hemishoferstrasse – im Hintergrund der Forsthof – sollen die Carparkplätze.

BILD URSULA JUNKER

«Der Rat wurde über Näheres zu diesem Vorhaben nicht informiert.»

Jörg Jucker und Andrea Imthurn
Beschwerdeführer

ratsbeschlusses verlangen», teilen Jucker und Imthurn mit.

In der Investitionsrechnung zum Budget 2020 sei unter dem Stichwort «Parkplatz Untertor Ersatz» ein Budgetkredit von 165 000 Franken aufgelistet. Aus dem Protokoll der Sitzung des Einwohnerrates vom 13. Dezember 2019 könne geschlossen werden, dass der Einwohnerrat kaum darüber informiert war darüber, was mit «Parkplatz Untertor Ersatz» gemeint war. «Der Rat wurde über Näheres zu diesem Vorhaben nicht informiert, jedenfalls wurde keine Projektskizze vorgelegt», argumentieren die Beschwerdeführer und fragen: «Wenn schon der Einwohnerrat nicht informiert war über Konkretes zu diesem Vorhaben – wie sollten

es wir Stimmberechtigten sein?» Hat der Einwohnerrat dem Stadtrat einen Blankoscheck ausgestellt? «Man könnte durchaus davon sprechen», sagt der damalige Einwohnerratspräsident Claudio Götz auf Anfrage. Er gibt zu, dass der Einwohnerrat es damals versäumt habe, den Investitionskredit unter Vorbehalt zu stellen. Bei Investitionskrediten sei dies aber durchaus ein normaler Vorgang: «Dies wird ja auch bei Sanierungsprojekten häufig gemacht.» Bei dem Projekt Verlegung Carparkplätze habe der Einwohnerrat aber auch gewollt, dass es schnell vorwärtsgehe.

Mit ihrer Gemeindebeschwerde wollen Jucker und Imthurn erreichen, dass der Regierungsrat den Stadtrat Stein am Rhein zu

einer umfassenden Projekt- und Kreditvorlage an den Einwohnerrat zur Verlegung Carparkplatz auffordert, ein diesbezüglicher Beschluss des Einwohnerrates sei dem fakultativen Referendum zu unterstellen. «Unsere Forderung ist auch durch den Umstand gerechtfertigt, dass gemäss Baugesuch vom November 2020 die Kosten für die Umgestaltung des Geländes mit 220 000 Franken veranschlagt sind, also deutlich mehr als die vom Einwohnerrat bewilligten 165 000 Franken», so Jucker und Imthurn.

Beide erwarten von einer solchen Projekt- und Kreditvorlage vorerst Aussagen zum näheren Verwendungszweck der Zone für öffentliche Bauten Forst Hemishoferstrasse, zum Beispiel über den zusätzlichen Platzbedarf des Forstwerkhofs. Des Weiteren verlangen Jucker und Imthurn einen Bericht mit einer Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile zu den geprüften Standortvarianten für die Verlegung des Carparkplatzes sowie den geschätzten Kosten.

Was kostet das Ganze genau?

Zudem interessieren die beiden die Kosten und Wirtschaftlichkeitsberechnung mit Aufwand und Ertrag zum Bauprojekt Verlegung Carparkplatz samt aller damit in direktem Zusammenhang stehenden Teilprojekte, wie beispielsweise die Umgestaltung des heutigen Carparkplatzes und die Haltekante im Nahbereich der Altstadt. Und sie hätten gerne verbindliche Aussagen zur Aufhebung der Autoparkplätze, «nicht dass am Ende noch mehr Parkplätze am heutigen Standort der Busparkplätze entstehen», sagt Jörg Jucker. Das Amt für Justiz und Gemeinden hat dem Stadtrat Stein am Rhein eine erstreckte Frist zur Stellungnahme bis zum 5. März gewährt. Die Beschwerdeführer rechnen mit einem Entscheid des Regierungsrates etwa im Mai oder Juni.

Der Steiner Stadtrat will im Moment eine Stellung nehmen. Auf Anfrage verweist die zuständige Werkreferentin Irene Gruhler-Heinzer auf das laufende Verfahren.

Eine in der Not geschaffene Kulturlandschaft

Im Wangental zwischen Jestetten und Osterfingen hat der Mensch vor rund 500 Jahren aus Not damit begonnen, die Tallandschaft neu zu gestalten, um sie urbar zu machen. Damit entstand über Jahrhunderte hinweg eine Landschaft, die heute noch besteht.

Roland Müller

OSTERFINGEN/JESTETTEN. In diesen Tagen erinnert der grosse See im oberen Wangental an jene Zeiten zurück, als solche Wassermassen von den Anwohnern bis ins deutsche Weisweil noch mit sorgenvollen Blicken betrachtet wurden. Immer wieder aufkommende Hochwasser sorgten dafür, dass die Felder bis nach Weisweil nach intensiven Gewittern im Sommer in gewaltige Wildbäche verwandelt werden konnten. Mit ihrem mitgeführten Geschiebe entstanden über Jahrhunderte hinweg eigentliche Kegel im Talgrund. Diese führten dazu, dass sich durch den Aufstau dazwischen kleinere Seen und Sumpfbereiche bildeten und das Land kaum urbar war. «Die Seitenbäche hatten in der Talebene Schuttkegel abgelagert, die das Wasser daran hinderten, abzulaufen. Das gesamte Tal war Riedland», ist nachzulesen. Ein beachtlicher Anteil der betroffenen Ländereien war im Besitz des Klosters Rheinau. Die Benediktinermönche nutzten diese Gewässer, um Karpfen für ihre Fastenzeit im Kloster zu züchten.

Im Rahmen einer Diplomarbeit haben sich René Bertiller und Sylvia Urbscheit an der ETH Zürich des Wangentals angenommen. Sie untersuchten die Dynamik kleinerer Fließgewässer, wobei sie auch viel historisches Material aufarbeiteten. «Das Wangental ist eine Siedlungslücke zwischen Osterfingen und Jestetten. Die Einwohner der Gemeinden wurden seit dem 16. Jahrhundert durch steigende Einwohnerzahlen und den damit verbundenen Bodenmangel gezwungen,

den Dorfbann auszudehnen. Am besten ging dies in die Richtung, wo keine starke Konkurrenz herrschte, im Wangental», halten die Autoren fest. Osterfingener Bauern konnten schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts versumpfte Wiesen im Pachtverhältnis vom Kloster Rheinau nutzen. Konkret wurde es 1544, als der damalige Abt von Rheinau den Osterfingern den See im Wangental als Erblehen schenkte. Sie machten dann aus dem überwachsenen Riedland Wiesen und Äcker und mussten dafür einen Grundzins abliefern.

Damm- und Stollenbau

Beim Ausgang des Etten- und Ättigrabens, welcher just auf der Landesgrenze zwischen Jestetten und Osterfingen liegt und wo auch die Gebäude des Zollübergangs stehen, bildete sich einer jener grossen Schuttkegel, welcher die eigentliche Wasserscheide bildete. Südöstlich fliesst das Wasser durch den Wüsten See Jestetten zu und in den Rhein. Das Wasser des Ättigrabens sucht seinen Weg in nordwestlicher Richtung durch das obere Wangental in den oberen See Richtung Osterfingen und Wutach. Um Land für die überlebenswichtige Nahrungsmittelproduktion zu gewinnen, wurde nun Meter und Meter der Wildnis im Wangental abgerungen. «Um den Talboden urbar zu machen, mussten die Osterfingener Land entsumpfen, Gräben ausheben und Dämme errichten. So entstand im oberen Wangental der Seegraben. Er ist also ein Abzugskanal und kein natürlicher Bachlauf.» Dieser wurde um 1590 im Frondienst durch die Unter-

tanen des Kloster Rheinau ausgehoben, dem dieses Gebiet gehörte.

Trotz der verschiedenen baulichen Schutzmassnahmen plagten weiterhin Hochwasser die beiden Gemeinden Osterfingen und Wilchingen. Auf Drängen der beiden Gemeinden trafen sich im September 1792 Vertreter der Republik Schaffhausen, des Klosters Rheinau und der Schwarzenbergischen Regierung im Bad Osterfingen, um konkrete Lösungen für die Überschwemmungsprobleme zu finden. Man entschied, auf der Höhe der Zufahrt zum Rossberghof quer durch das Tal einen rund 120 Meter langen Damm zu errichten, welcher das Wasser der Seitenbäche bei Hochwasser auffangen und

dahinter aufstauen sollte, damit es nacher durch das Wehr kontrolliert ablaufen konnte.

Dieses Bauwerk ist heute noch zu sehen und zeigt immer noch eindrucksvoll seine Wirkung, indem sich hinter dem Damm bis weit ins hintere Wangental ein grosser See bildet. Normalerweise liegt direkt beim Damm der im Rahmen der ökologischen Aufwertung eher flach angelegte grössere Weiher. Auf der linken Talseite zeigen Schwemmspuren, dass der Damm sogar überflutet wurde. Heute wird das gesamte Rückhaltevolumen im Wangental auf 380 000 Kubikmeter geschätzt. Zum Vergleich weist der Pumpspeichersee «Engeweiher» ein

Fassungsvolumen von 90 000 Kubikmetern auf.

An jener legendären Konferenz nahm auch der junge Ingenieur Johann Konrad Fischer teil, der wegweisende Ideen für eine langfristige Lösung einbrachte. Zugleich wurde beim Ättigraben, welcher oft Auslöser der Hochwasser im ganzen Tal war, eine weitere bauliche Massnahme zur Verbesserung des Hochwasserschutzes realisiert. «Im hinteren Wangental wurden der obere See und der auf deutschem Boden liegende Wüsten See durch eine Tunnelröhre miteinander verbunden, um den Wasserstand unter der Wasserscheide hindurch zu regulieren», ist in der Arbeit nachzulesen.

Damit wurde bei Hochwasser des Ättigrabens ein Teil dieses Wasser durch diesen Stollen in den Wüsten See abgeleitet und somit vom Abfluss durch das Wangental ferngehalten. Zugleich erlaubte der Stollen, dass die beiden Wasserstände sich nun regulieren liessen. Doch auch dieses Bauwerk zu einem besseren Hochwasserschutz vermochte noch nicht alle Probleme zu lösen. 1859 wurde der Ättigraben als Hauptverursacher der Überschwemmungen identifiziert. «Es bestand damals die Idee, ihn gegen Jestetten umzuleiten, da das Wasser bis zum Rhein nur eine Stunde Weg hätte zurücklegen müssen und nicht nur vier Stunden bis in die Wutach», ist in der Diplomarbeit nachzulesen. Doch aus diesen Plänen wurde nichts. 1877 wurde eine Korrektur des Seegrabens beschlossen. Durch die Sohlenvertiefung erreichte man einen besseren Ablauf aus den Seewiesen.



Im hinteren Wangental bildete sich hinter dem Damm ein grosser See, welcher flächenmässig ein Vielfaches des bestehenden Flachgewässers erreichte.

BILD ROMU